
Teuerung und Goldpreis - ein Rückblick auf die Inflationsdebatte der Jahre 1911/1912

Tamás Bácskai

Die Teuerungswelle, die weltweit gegen das Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts einsetzte, gab den Theoretikern der Arbeiterbewegung zum erstenmal Anlaß zur näheren Beschäftigung mit dem Problem der Inflation. So kam es zu einer höchst interessanten Diskussion in den Spalten der »Neuen Zeit«, an der Otto Bauer, Karl Kautsky, Rudolf Hilferding und Eugen Varga teilnahmen. Varga, dessen Name den österreichischen Lesern weniger geläufig sein dürfte als jener der übrigen drei Diskussionsteilnehmer, war damals ein führender Theoretiker der ungarischen Sozialdemokratie; in einer späteren Phase seines Lebens wurde er als sowjetischer Ökonom bekannt.

Schon zu dieser Zeit bemühten sich die Ideologen der herrschenden Klassen, zu beweisen, daß sie keine Schuld an der Teuerung hätten. Erstens meinten sie, daß die Teuerung durch zu starke *Lohnerhöhungen* verursacht worden sei. Diese Theorie war damals schon so durchsichtig, daß Varga sie gar keiner ernststen Widerlegung für würdig erachtete.¹ Die zweite Theorie brachte die Teuerung mit den Veränderungen in der *Goldproduktion* in Zusammenhang. Diese war auch für Marxisten durchaus plausibel und wurde von Otto Bauer² akzeptiert. Heißt es doch im »Kapital«: »Wir wissen . . . daß bei gleichbleibenden Werten der Waren ihre Preise mit dem Werte des Goldes, des Geldmaterials selbst, wechseln, verhältnismäßig steigen, wenn er fällt, und fallen, wenn er steigt.« In seiner Antwort an Otto Bauer verwarf jedoch Varga diese Erklärung zur Gänze.

Er mußte sich dabei mit zwei Spielarten der oben erwähnten Theorie auseinandersetzen. Die erste wurde direkt von der Quantitätstheorie des Geldes abgeleitet und besagte, daß wegen der stark gestiegenen Goldproduktion eine immer größere Menge Goldes für jede Wareneinheit in Tausch gegeben werden müsse. Die zweite Version folgte dem Gedankengang der Arbeitswerttheorie und führte das Steigen der Warenpreise auf

das Fallen der Produktionskosten im Goldbergbau — durch die Einführung neuer Maschinen und Erschließung billigerer Arbeitskräfte — zurück.

Dem ersten Argument hielt Varga entgegen: »Goldgeld funktioniert nicht nur als Wertmaß, ist nicht bloß Wertzeichen, sondern ist wirklicher Wert... Die bloße Vermehrung der Goldproduktion würde daher nur in jenem Falle eine Wertverminderung des Geldes herbeiführen, wenn die Vermehrung eine so große wäre, daß absoluter Überfluß an Gold herrschen würde, daß ein zu großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit auf die Produktion des Goldes verwendet worden wäre.« Da aber die Jagd der Zentralbanken nach dem Gold weiterhin sehr intensiv blieb, das heißt also, eine effektive Nachfrage nach jeder Menge Goldes vorhanden war, so konnte nach Varga von einem »absoluten Goldüberfluß« keine Rede sein. Weiter setzte sich Varga auch mit dem Zahlenmaterial auseinander, das den Quantitätstheoretikern zur Beweisführung diene. Er wies dabei auf den Trugschluß hin, der in einem einfachen Vergleich von Preisniveau und Steigerung der Goldproduktion — beide waren in dem Zeitraum 1900 bis 1910 um etwa 79 Prozent gestiegen — lag. Zur Abwicklung des Tauschverkehrs dient nämlich nicht nur die in jedem Jahr neugewonnene Goldmenge, sondern die gesamte, seit Jahrhunderten aufgehäufte Goldquantität. Würde diese in Betracht gezogen, zeigte Varga, daß nur ein allgemeiner Preisanstieg von 32 Prozent (nicht 79 Prozent) auf diese Weise erklärt werden könnte. Aber auch das nur dann, wenn die Quantität der umgesetzten Waren die gleiche geblieben wäre, was natürlich keineswegs der Fall war.

Nach diesem Kampf gegen die Quantitätstheorie, die eng verwandt ist mit den Auffassungen der heutigen Monetaristen, setzte sich Varga mit den Theorien Otto Bauers auseinander. Dieser hatte behauptet: »Die Herabsetzung der Gewinnungskosten des Goldes im südafrikanischen Goldbergbau ist wahrscheinlich eine der Ursachen der heutigen Teuerung. Wir müssen heute für jede Ware mehr Geld, mehr Gold hingeben, weil in jedem Goldstück heute weniger gesellschaftlich notwendige Arbeit verkörpert ist als früher.« Varga fragt aber, ob Marx seine These von der »gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit« ganz ohne jede Einschränkung aufgestellt hätte. Er greift in diesem Zusammenhang zur Rententheorie, wonach die Preise jener Waren, die in erhöhter Menge nur zu höheren Kosten hergestellt werden können, von den Produktionskosten der *unter den schlechtesten Bedingungen* hergestellten, aber zur Befriedigung des Bedarfs *noch notwendigen Menge* abhängen. In der Goldproduktion würde daher der Marktpreis unverändert bleiben, während die Gruben mit höherer Technik und/oder billigeren Arbeitskräften eine Differentialrente genießen würden. Tatsächlich ergebe sich auch aus der Analyse der Dividenden der Goldbergwerke, daß es in dem relevanten Zeitraum zu einer Erhöhung der Differentialrenten bis zu 70 Prozent gekommen war.

Eine erste, indirekte, doch zustimmende Antwort erhielt Varga von Kautsky³, der darauf hinwies, daß die Teuerung in den Ländern mit hohen Agrarzöllen viel stärker ausgefallen sei als in den Freihandelsländern. Die hohen Schutzzölle — »ein frivoler, künstlich geschaffener Wucher einer kleinen Anzahl von Privilegierten« — waren also nach Kautsky eine der

wesentlichen Ursachen der Teuerungswelle. Massive theoretische Unterstützung erhielt Varga aber von Rudolf Hilferding.⁴ »In seinem interessanten Aufsatz ›Goldproduktion und Teuerung‹ — schreibt Hilferding — »verficht Genosse Varga die These, daß die Veränderung der Goldproduktion nicht die Ursache der Teuerung sein können. Wir sind nun der gleichen Ansicht, glauben aber, daß die Beweisführung Vargas, um schlüssig zu sein, noch einer wesentlichen Ergänzung bedarf.« Hier kommt dann eine brillante, auch für die Goldfrage in der Periode nach dem ersten Weltkrieg ausschlaggebende Analyse: »Die staatliche Regelung des Geldwesens bedeutet eine *prinzipielle* Änderung in dem Verhältnis von Gold und Ware. Das Austauschverhältnis von Goldmünze und Ware wird durch das staatliche Eingreifen fixiert; aber *nicht* willkürlich; der Staat übernimmt nur ein *historisch-naturwüchsig übernommenes Verhältnis*, er kann auch, solange der Mechanismus derselbe bleibt, daran *nichts ändern*. Änderungen in den Produktionskosten des Goldes wirken nicht auf das Austauschverhältnis der Goldmünze zu den Waren, sondern entscheiden nur über die Frage, welche Goldlager noch mit Aussicht auf Profit in Angriff genommen werden können.«

Nach diesem Aufsatz meldete sich Kautsky noch einmal mit einem umfassenden Artikel zu Wort.⁵ Auch er halte die Revolutionierung der Goldproduktion nur für eine zweitrangige Ursache der Teuerung. Seine Ausführungen über die Gesamtheit der Ursachen klingen durchaus modern, nur wenig davon ist zeitgebunden. Wohl haben wir für manche von Kautsky gebrauchte Begriffe neue Wörter geprägt, doch alles Wesentliche stimmt meines Erachtens auch heute. Zusammenfassend zeigt Kautsky folgende Faktoren auf: »Die preissteigernde Wirkung des Privateigentums an Boden in Amerika, die verstärkt wird durch die Folgen des Raubbaus in Rußland und Amerika, durch die Zunahme von Verbänden der Händler und Produzenten, *vielleicht* auch durch die Revolutionierung der Goldproduktion. Technische Fortschritte und das Auffinden neuer Goldlager haben den Wert des Goldes möglicherweise rascher gesenkt als den Wert der Lebensmittel, da die Produktivität der Landwirtschaft infolge der Hemmungen des Privateigentums an Boden, der Erhaltung des technisch rückständigen Kleinbetriebs und der Landflucht der Arbeiter nur langsam steigt. Nimmt man zu alledem noch die wachsenden Schutzzölle sowie die Steuererhöhungen der letzten Jahre, dann hat man so ziemlich die Ursachen der Teuerung beisammen. Sie alle sind dauernder Natur. Auch auf Agrarzölle und Steuererhöhungen werden die herrschenden Klassen nicht freiwillig verzichten, sie sind die notwendige Folge des imperialistischen Kolonial- und Rüstungsfiebers, das sich des Kapitalismus bemächtigt hat.«

Auch Otto Bauer nahm noch einmal zu dieser Diskussion Stellung.⁶ Er akzeptierte die Tatsache, daß in der Goldproduktion keine Konkurrenz besteht und daher eine Erhöhung der Produktivität in gewissen Gruben nur die Differentialrente erhöht. Trotzdem versuchte er, seine ursprüngliche These durch einen neuen Gedankengang zu untermauern. Die Goldproduktion, sagte er, sei zwar nicht selbst kompetitiv, beeinflusse aber die Konkurrenzverhältnisse in den verschiedenen Wirtschaftszweigen. Die in der Goldproduktion erzielten Extraprofite entziehen anderen Produktions-

zweigen Kapital, dadurch steige die Goldproduktion, doch könne — wegen des Kapitalmangels — die Warenproduktion mit der erhöhten Nachfrage nicht Schritt halten. Daher steigen die Preise.

Diese Erklärung ist wohl theoretisch richtig, wurde aber durch die Tatsachen nicht gestützt. Denn der Anteil der Goldproduktion an dem neu akkumulierten Kapital war so gering, daß er die Teuerung nicht erklären konnte. Wie aus den zeitgenössischen Quellen hervorgeht, wurde jährlich weniger als 1 Prozent des Weltkapitals in die Goldproduktion investiert. Daher waren die Ursachen der Teuerung nicht auf der Geldseite, sondern auf der Wareseite, in den Monopolpreisen, in den Schutzzöllen und in der Militarisierung der Wirtschaft zu suchen. Hilferding und Varga meinten, daß sich die Theoretiker der Arbeiterbewegung mit diesen Fragen befassen und sich nicht der sterilen Problematik des Goldes widmen sollten.

ANMERKUNGEN

- 1 Eugen Varga, »Goldproduktion und Teuerung«, in: Neue Zeit, Berlin, 30. Jg., Nr. 7, November 1911.
- 2 Otto Bauer, »Goldproduktion und Teuerung«, ebenda, Nr. 27, April 1912.
- 3 Karl Kautsky, »Schutzzoll und Teuerung«, ebenda, Nr. 10, Dezember 1911.
- 4 Rudolf Hilferding, »Geld und Ware«, ebenda, Nr. 22, März 1912.
- 5 Karl Kautsky, »Gold, Papier und Ware«, ebenda, Nr. 24 und Nr. 25, März 1912.
- 6 Otto Bauer, »Goldproduktion und Teuerung«, ebenda, Nr. 28, April 1912.